**Zeitschrift:** Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

**Band:** 11 (1921)

**Heft:** 47

**Artikel:** Winterabend

**Autor:** Avenarius, Ferdinand

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-646052

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 11.12.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nummer 47 — XI. Jahrgang | Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst | Bern, den 26. November 1921

Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern

## Winterabend.

Was da! Wenn du genug geschlendert,
Halt dich straff,
Setz dich zum Tisch und lern und schaff:
Und wenn der Schnee dir die Fenster umrändert,
Und der Wind was bläst und hustet,
Schnaubt und pustet —
Lach ihn aus:
Du bist zu Haus,
Brennst dir gemächlich die Lampe an,
Zündest dir dein Zigärrlein dran,
Und dann, hei, dann —
Arbeit, wie sie vergnüglich gedeiht,
Wenn's an die Scheiben windet und schneit!

Ja, nun baust du Papiere und Schmöker
Um dich, wie Körbe auf Körbe der Höker,
Holst aus einem ein Aepflein hervor,
Das sich an falsche Stelle verlor,
Freust dich an seinen roten Backen,
Flichst aus selbstgezogenen Pflänzchen
Dir behaglich ein farbiges Kränzchen,
Suchst dir dann eine Nuß zum Knacken —
Heissa und bist wohlgemut,
Merkst du's, deine Zähne sind gut,
Und der Kern schmeckt auch nicht schlecht:
Brav das, deine Ware ist recht!

So wie Stund auf Stündlein verstrich,
Feierabend wird's auch für dich.
Packst dann deinen bunten Kram,
Ein Liedel pfeifend, wieder zusamm,
Dehnst dir noch einmal die Arme aus,
Schmunzelst noch einmal zum Fenster hinaus:
„Pfeif du nur drauß,
Ich bin zu Haus —
Und nun pflücke mir, lieber Traum,
Goldene Aepfel vom Märchenbaum!"

Ferdinand Avenarius.

## Der Heilige und die Witwe.

Novelle von Rudolf Trabold. 2

Niemand ist unersetzlich auf dieser Welt, das konnte sich jetzt Herr Amgiebel getrost sagen, seit er die neue Köchin im Hause hatte. Ja, wahrhaftig, er glaubte noch vor kurzem, die verstorbene Haushälterin sei nie zu ersetzen, und nun besaß er ein wahres Kleinod von Nachfolgerin. Auch der Diener machte seine Sache ebenso befriedigend.

Ein gewisses Sicherheitsgefühl, sozusagen das Empfinden des moralischen Unterstützwerdens bemächtigte sich Konrads. Mit der verstorbenen Köchin hatte er nur das Allernötigste gesprochen, mit Frau Bänderlin, so hieß die Witwe, war das nun etwas ganz anderes. Sie besaß Bildung, darüber war er nicht im Zweifel. Und, er mußte es sich offen gestehen, sie durfte sich sehen lassen. Sie mochte tun, was sie wollte, immer schaute sie blitzblank aus. Ihr Gesicht zierten zwei glänzende Bäcklein, die stets leuchteten und glühten, als wäre sie eben vom flammenden Herde weggetreten. Die Augen spielten in ein unbestimmtes Grau und verrieten eine große, jugendliche Lebendigkeit, obschon Frau Bänderlin die Vierzig überschritten. Auf dem Kopfe thronte ein kunstvolles Haarnest ohne ein graues Härlein, alles glatt und ordentlich, bis auf zwei Löcklein, die ihre Freiheit behaupteten und lustig, aber in sittsamer Fröhlichkeit an den Schläfen flatterten. Diese Haare und auch die kleinen Perlzähne waren nicht echt, schauten jedoch für das aus. Die Würde ihres